

Brot und Mehl.

Kein Mangel bei zureichenden Einrichtungen.

Von einem hervorragenden Handelspolitiker.

Wien, 8. Januar.

In der Bevölkerung sind vielfach Besorgnisse verbreitet, daß die vorhandenen Mengen an Getreide und Mehl für den Konsum nicht zureichen werden. In den letzten Tagen ergaben sich beim Mehleinkaufe gewisse Störungen, die Hausfrauen bekamen nicht bei ihren gewöhnlichen Bezugsquellen die von ihnen geforderten Mengen von feinem Mehl, es wurde begehrt, daß sie zur Mischung auch gröbere Sorten nehmen müssen und bei dem Charakter der großstädtischen Bevölkerung tauchten sofort Besorgnisse auf, daß die vorhandenen Mehlvorräte nicht genügen können. Diese Besorgnisse sind durchaus unbegründet. Wenn eine vernünftige und richtige Organisation in der Erzeugung und im Verbrauch eintritt, wenn die Mühlen, die Bäcker, die Händler und die Konsumenten zusammenwirken, dann wird ohne Zweifel mit den vorhandenen Mengen an Mehl und den im Lande befindlichen Getreidevorräten das volle Auslangen bis zur nächsten Ernte gefunden werden.

Die Ernte des Jahres 1914 war keine reiche Ernte, immerhin aber eine Mittelernnte. Sie blieb allerdings hinter den letzten Jahren zurück und wenn nicht eine Umorganisation in der Broterzeugung und Vermahlung Platz gegriffen hätte, so würden wir, wie dies auch in früheren Jahren wiederholt der Fall war, zur Einfuhr genötigt sein, die während des Krieges auf Schwierigkeiten stößt. Allein bisher hat eben der Konsum nur Weizen und Roggen für die Ernährung herangezogen. In Kriegszeiten muß man sich auch mit anderen Sorten behelfen, nebst den eigentlichen Brotrüchten auch Gerste und Mais sowie Kartoffelmehl zur Mischung heranziehen und dann lehren die Ziffern jeder Erntestatistik, daß der Bedarf unserer Bevölkerung hinreichend gedeckt ist und eine wirkliche Not in keinem Falle entstehen kann. In den letzten Jahren haben wir an Weizen und Roggen, die ausschließlich für die Mehlerzeugung herangezogen wurden, zuzüglich der Einfuhr durchschnittlich in beiden Staaten der Monarchie hundert Millionen Meterzentner verbraucht. So viel ist allerdings heuer an Weizen und Roggen nicht geerntet worden. Schlägt man jedoch zu diesen beiden Brotrüchten auch noch Gerste, Mais, und einen Teil der überschüssigen Kartoffeln hinzu, so gelangt man zu einer aus der Ernte verfügbaren Menge verzehrbaren Getreides, die sich auf mindestens hundertsechzig Millionen Meterzentner stellt und über diese Summe des Ertrages sogar hinausgehen könnte. Nun sind durch eine wesentliche Einschränkung des Gersten- und Maisexportes, durch die Verminderung der Bierbrauerei und Branntweimbrennerei, durch das Verbot der Verfütterung sehr ansehnliche Mengen von Gerste und Mais für die Ernährung der Bevölkerung verfügbar geworden und somit ist es sicher, daß zwar nicht lauter Weizenmehl, aber doch hinreichend Mehl um alle Bedürfnisse zu befriedigen, diesmal vorhanden ist. Das kann keinem Zweifel unterliegen und wir werden mit den Vorräten sicherlich bis zur nächsten Ernte durchkommen, ohne daß die Ernährung der Bevölkerung irgendwie in Frage gestellt sein könnte.

Wenn dessen ungeachtet insbesondere in Wien lokale Störungen in der Versorgung eingetreten sind, die in einzelnen Haushaltungen peinlich empfunden werden, so sind diese auf folgende Gründe zurückzuführen:

Zunächst ist bis jetzt überhaupt keine Einschränkung im Verbrauch eingetreten und die Bevölkerung hat sich trotz des Krieges keine Zurückhaltung auferlegt. Während in Deutschland, in der Schweiz und in Holland Weißgebäck nur in sehr beschränkten Mengen erzeugt und verzehret wird, ist bei uns ein Sparen nicht zu beobachten. Man lebt vielfach darauf los, und dadurch werden die vorhandenen Mehlvorräte ungebührlich vermindert. Dazu kommt aber weiter, daß sich viele Einzelhaushaltungen auf lange Zeit hinaus versorgt haben. Namentlich in den wohlhabenden Klassen wurde Mehl vielfach auf Monate und sogar auf ein halbes Jahr eingekauft; dadurch hat sich der einzelne gedeckt, aber den für die Allgemeinheit erforderlichen Vorrat vermindert. Auch das ist im Auslande richtiger organisiert, und in der Schweiz, auf die man immer wie er zurückkommen muß, wird an niemanden Mehl über den Bedarf von vier Wochen hinaus abgegeben.